

Bellevue



Derwische sind türkische Drehtänzer, doch eigentlich sind es arme Leute, die an Türen klopfen, um zu betteln. Foto: PD

Derwische im Heuhaufen

Eine Ausstellung geht der westlichen Darstellung von Derwischen auf den Grund.

Salome Müller

Seit der Einweihung des Gotthard-Basistunnels sind die Derwische wohl den meisten Schweizerinnen und Schweizern ein Begriff. Hatte sich doch nach der Eröffnungsfeier ein kleiner Aufruhr entzündet: In einer Fragestunde des Parlaments erklärte Sylvia Flückiger, SVP-Nationalrätin, bei der Inszenierung «tanzende Derwische» gesehen zu haben. Diese seien eine «Form der Annäherung von Allah», sie wolle wissen, warum er diesen Verrat der schweizerischen Grundwerte zugelassen habe. Die Antwort des Bundesrats fiel weniger aufgeregt aus als die Frage: In der künstlerischen Performance seien nur Figuren und Sagen vorgekommen, die aus der Alpenkultur entstammten. «Bei den angesprochenen Figuren handelte es sich nicht um Derwische, sondern um tanzende Heuhaufen.» Derwische oder Heuhaufen: Das Beispiel zeigt, wie unser Selbstverständnis und unsere Erwartungen uns beeinflussen, was wir sehen. Und wie wir es interpretieren.

Genau davon handelt die Ausstellung «Gemachte Bilder. Derwische als Orient-

Chiffre und Faszinosum» im Völkerkundemuseum der Universität Zürich, die gestern eröffnet wurde. Sie zeigt westliche Darstellungen von Derwischen in Holzschnitten, Kupferstichen, Zeichnungen, Fotografien und Gegenständen, die für Museumssammlungen typisch sind.

Bei der Bezeichnung «Derwisch» denkt man heute automatisch an die Drehtänzer aus der Türkei, die mit Musik und Tanz ihre Liebe zu Gott ausdrücken. Ursprünglich meint das persische Wort Derwisch aber eine arme Person, einen Bettler, der an der Tür anklopft. Schon früh wurde dieser Begriff von Sufis, islamischen Mystikern, übernommen, um die eigene Bedürftigkeit gegenüber Gott zu betonen. In ihrer Symbolik bedeutet Derwisch auch die (Tür-) Schwelle zwischen dem Erkennen der diesseitigen und der göttlichen Welt.

Wie das Völkerkundemuseum schreibt, wurden von aussen mit der Bezeichnung Derwisch «zwischen Ablehnung und Bewunderung schwankend sehr breit religiöse Grenzgänger aus dem Islam bedacht». Das waren etwa dürftig in Felle gekleidete Gestalten, die sich selbst Verletzungen zufügten. Oder Wandergesellen, die Liebeslieder sangen und Gedichte vortrugen. Ekstatiker, die sich mit lautem Schreien Gott hingaben. Oder eben die Tänzer, die sich in

ihren kreisenden Bewegungen sowohl versenken als auch zum Himmel erheben wollen.

Für die Kamera inszeniert

Wie immer, wenn Menschen versuchen, etwas Fremdes wie das islamische Ordenswesen sowohl zu erfassen als auch darzustellen, bedienen sie sich bestimmter Merkmale, die ein- oder ausschliessen. Nicolas de Nicolay, französischer Geograf und Botschaftsmitarbeiter im Osmanischen Reich, hat im 16. Jahrhundert etwa einen Kanon von Bildern veröffentlicht, die massgeblich beeinflussten, wie Menschen im türkischen Reich wahrgenommen wurden. Sein Werk «Deruis Religieux Turc» zeigt einen Derwisch, knapp bekleidet, mit furchteinflössendem Gesichtsausdruck. Ein Wilder. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Fotografie aufkam, wurden Derwische für die Kamera mit ihrer spezifischen Kleidung oder Ausrüstung inszeniert.

Manche dieser Darstellungen, so alt sie auch sein mögen, prägen das westliche Verständnis des Islam noch heute. Der Gotthardtunnel wurde erst im vergangenen Sommer eingeweiht.

«Gemachte Bilder. Derwische als Orient-Chiffre und Faszinosum», Völkerkundemuseum. Bis 28. 1. 2018.